

Universitätsbibliothek Wuppertal

Plutarch

Hirzel, Rudolf

Leipzig, 1912

XVI. Zeitalter Ludwigs XIV. Corneille, Racine, Lafontaine

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5529)



XVI. Kapitel

Zeitalter Ludwigs XIV. Corneille, Racine, Lafontaine

Principibus placuisse viris non ultima laus est.

Horaz.

Während die Spanier an den Grenzen der europäischen Kultur viel weniger vom Altertum berührt wurden und die Renaissance dort niemals eine allgemeine Bewegung war, eroberte sie sich in Frankreich ein Gebiet nach dem andern. Indem das spanische Drama der strengerer Gesetze der Kunst zu spotten scheint und erfüllt ist von christlich-katholischem und patriotisch-spanischem Geiste, fügt sich das französische unter vermeintliche Regeln der antiken Tragödie und wird inspiriert durch die Heldenbiographien Plutarchs. Weitaus die meisten Noten, die sich der junge Racine aus den griechischen und römischen Klassikern machte, stammen aus Sophokles und aus Plutarch¹⁾. Auf Plutarch führen zurück, zum Teil nach den Selbstbekenntnissen der Dichter, Corneilles Sertorius (1662) und Agésilas (1666) und Racines Mithridate (1673). Wenn insbesondere in letzterem die Gestalt der Monime so viel Beifall fand, so gesteht Racine die Anregung dazu durch Plutarchs Schilderung empfangen zu haben²⁾. Bis auf einzelne Verse und Sentenzen erstreckte sich diese Nachahmung³⁾. Wie schon das «klassische Frankreich» seine «Idee» des griechisch-römischen Altertums Plutarch entnahm⁴⁾, so nährt sich die neue «politische Tragödie» an dem von Amyot zubereiteten Plutarch auch dann,

¹⁾ Racine, Oeuvres VI (Les grands Écrivains de la France), 291 ff.

²⁾ Préface zum Mithridate. Plut. Lucull. 18, vgl. Pomp. 37.

³⁾ Durch Voltaire wurde Friedrich der Große aufmerksam gemacht, daß in Britannicus II 1 der Vers «mon génie étonné tremble devant le sien» aus Plut. vit. Anton. 33 übersetzt ist: de Catt, Mémoires, S. 46.

⁴⁾ Brunetière, Hist. de la Littérat. française class. I 523.

wenn sie den Stoff nicht unmittelbar aus ihm schöpft¹⁾. Ein geistreicher Franzose und Kenner der Literatur seiner Heimat urteilt, daß Plutarch für die französische Tragödie dasselbe gewesen sei was Homer für die griechische²⁾.

Und nicht bloß von der Bühne redete er damals zum Volke oder doch zur Masse der Gebildeten, sondern auch durch den Mund großer Kanzelredner³⁾. Wenigstens in Massillons Phraseologie und Moral glaubt man den Amyotschen Plutarch zu vernehmen, und auch der milde Fénelon empfindet ihn als Muster alter Sprache, während andererseits der Hierarch und Römerfreund Bossuet sich in Plutarchs Vorliebe für seine Griechen nicht finden kann⁴⁾. Bei Lafontaine modte es noch eine besondere Geistesverwandtschaft sein, die ihn zum Freund der Fabel hinzog und ihn veranlaßte Plutarch zu verteidigen⁵⁾ und nachzuahmen⁶⁾. Trotz der neuen Metaphysik von Descartes, die dem Ansehen des Altertums einen starken Stoß versetzte, und trotz der Bedenken, die dieser gegen eine auf die Beispiele der Geschichte sich stützende, leicht zu Großmannsucht und Überschätzung der eigenen Kraft verführende Erziehung äußert⁷⁾, fand man sein Genügen und seine Freude an einer Philosophie, die, wie die Plutarchs, zwar nicht energisch zu den letzten Ursachen der Erscheinungen vordringt und andere auf diese Bahn der Forschung mit sich fortreißt, dafür aber eine «Philosophie fürs Haus»⁸⁾ darstellt, die einen reichen und nie veraltenden Schatz von Lebensweisheit bietet. Ein Vertreter derselben, der Prinzenerzieher und Historiker La Mothe le Vayer (1588–1672) erwarb sich dadurch bei seinen Zeitgenossen den Ehrennamen «le Plutarque de la France»⁹⁾.

Bei der französischen Damenwelt war Plutarch schon längst gern gesehen. Jetzt erscheint er als der Freund einer der bedeutendsten, die je zur Feder gegriffen und die in ihrer lebenswürdigen Mitteilbarkeit und vollendeten Weiblichkeit etwas von Plutarchs eigner Art an sich hat oder doch recht

¹⁾ Brunetière, Hist. de la Littérat. française class. I 520.

²⁾ Brunetière, Hist. de la Littérat. française class. I 521: De même que l'Iliade est à l'origine de la tragédie grecque, ce qui ne veut pas dire que Sophocle ait emprunté d'Homère le sujet d'Oedipe à Colone, pareillement le Plutarque d'Amyot, les Vies parallèles, sont à l'origine de la tragédie française.

³⁾ Sainte-Beuve, Lundis 4, 357.

⁴⁾ Hist. univ. I 8, S. 58, II 6, S. 390, Paris 1847.

⁵⁾ Lafontaine, Préface zu den Fables (in Grands Écrivains) I 20, verteidigt die Glaubwürdigkeit Plutarchs im Gastmahl der Sieben Weisen, das keine Erdichtung sei.

⁶⁾ Er gibt «Comparaison d'Alexandre, de César et de Monsieur le Prince (= le grand Condé) in Oeuvres (Grands Écrivains) VIII 315 ff.

⁷⁾ Discours de la methode, S. 14, Paris 1867.

⁸⁾ Joh. Müller, Werke 38, 207.

⁹⁾ Seiner Bewunderung Plutarchs hat er Ausdruck gegeben im Discours de l'Histoire, S. 237 ff., Paris 1638.

nach seinem Sinne war, der Madame de Sévigné, die mit ihrem Sohn um die Wette den Plutarch und zwar, was jetzt bemerkenswert wird, die Moralien liest¹⁾. Was hier das Zeichen eines gesunden einfachen Sinnes ist, konnte bei andern ein Prunken mit Gelehrsamkeit werden und verfiel dann dem Spotte der Komödie. In der «Académie des Femmes» (1661) von Chappuzeau, dem Vorgänger Molières und seiner Femmes Savantes, kann es Émilie nicht begreifen²⁾, daß ihr die Magd den Platon statt des geforderten Plutarch bringt, und noch weniger, daß dieselbe die Moralien mit den Biographien verwechselt, in ihrem Kopf haben Plutarch und die Alten Platz neben den Großen der Neuzeit, Casaubonus und Descartes³⁾, müssen aber alle weichen, als leider der totgeglaubte Gatte zurückkehrt und die gelehrte Dame wieder unter das Joch der Ehe zwingt⁴⁾. Auch in Molières Femmes Savantes (1672) erfreut sich die Lesewut von Bélise nicht der Billigung des Vaters, der alle Bücher für unnützen Hausrat erklärt, da sie ja doch nicht taugen eine gute Suppe zu kochen⁵⁾; ins Feuer solle man sie werfen, die neuen wie die alten, und nur einen nimmt er aus, den «dicken Plutarch», der gut sei die Kragen zu glätten⁶⁾. Diesen «dicken Plutarch» glaubt man mit Augen zu sehen, und Molière sah ihn wohl auch, wie er tatsächlich in der Bibliothek seiner Familie stand⁷⁾.

Daß Plutarch zum Urväterhausrat einer ehrsamten Bürgerfamilie gehörte, ist als Tatsache nicht uninteressant. Erinnert man sich, daß gleichzeitig er die Stufen des Thrones betrat und von Racine geleitet den Beifall des größten

¹⁾ «Les Morales de Plutarque, qui sont admirables» schreibt sie 1680 in Lettres (Grands Écrivains) VII 88f. Der Brief des Sohnes steht Lettres IV 337.

²⁾ III 2.

³⁾ I 3.

⁴⁾ Sie selbst schließt das Stück mit den Worten:

Quel est nostre malheur! maudite obéissance!
Et que l'homme a sur nous une iniuste puissance!
Adieu Plutarque, adieu Seneque, adieu Platon,
Adieu Campanelle, Des Cartes, Casaubon.
Rentrons puis qu'il faut, rentrons dans l'esclavage,
Que tu m'as peu duré trop aimable veuvage!

⁵⁾ II 7.

⁶⁾ II 7: Et, hors un gros Plutarque à mettre mes rabats,
Vous de riez brûler tout ce meuble inutile.

⁷⁾ Mesnard im Molière (Grands Écrivains) IX, S. 106, 2 sagt: Peut-être Molière avait-il vu son père tirer ce parti d'un Plutarque. Soulier, Recherches sur Molière, S. 14. 92. 115. 134. 269 gibt ausführliche Auskunft über das Plutarchexemplar, Moralien und Biographien, in Molières Familienbibliothek. Beherzigenswert sind auch seine Worte S. 94: L'histoire de la bibliothèque d'un homme de lettres n'est point une chose indifférente. C'est là seulement que nous pouvons saisir à leur source les premières inspirations du génie, retrouver la page, la ligne, le mot qui les ont éveillées, et sentir tout-à-coup comment une pensée qui nous eût semblé indigne de notre attention a pu faire naître une pensée sublime.

Königs fand¹⁾, so darf man sagen, daß damals die ganze halbwegs gebildete Geisterwelt Frankreichs unter dem milden Szepter Plutarchs stand. Und nicht im Leben und Denken allein ließ man sich von ihm regieren, sondern versuchte auch in der Schriftstellerei seinen Antrieben folgend es ihm gleich zu tun. Das Leben großer und berühmter Männer zu schreiben, war schon längst üblich und nicht bloß bei den Franzosen, und auch nicht bloß nach dem Vorbilde Plutarchs. Jetzt aber wurde es geradezu Mode auch Vergleichen anzustellen, durch die, wenigstens in den Augen der Nachwelt, Plutarch sich von allen andern unterschied. Abermals wurden verglichen Alexander und Cäsar, Demosthenes und Cicero, Homer und Virgil schlossen sich an, auch an die Neueren kam die Reihe, an Fürsten wie Karl den Fünften und Franz den Ersten, die Kardinäle Ximenes und Richelieu, die Dichter Corneille und Racine²⁾. Namhafte Schriftsteller trugen zu dieser Literatur bei, Saint-Évremond, indem er den Prinzen Condé mit Turenne³⁾, Lafontaine, indem er ihn mit Alexander und Cäsar verglich. Mehr zusammenfassend schrieb Rapin seine «Comparaisons des Grands hommes de l'antiquité»⁴⁾.

Durch dieses unaufhörliche Vergleichen kommt nun auch das dabei gern gebrauchte Wort «parallèle» in Umlauf. Perrault nannte sein berühmtes Werk «Parallèle des Anciens et des Modernes» (Paris 1688 ff.), «Parallèle de ma vie et celle de la cour» schrieb im weiteren Verlaufe dieser Bewegung Friedrich der Große.⁵⁾ Bei den Franzosen bürgert sich so das Wort in der übertragenen Bedeutung ein, in der es jede Ähnlichkeit, nicht bloß diejenige gleichlaufender Linien bezeichnet⁶⁾ und in der es ein Lieblingswort zunächst Plutarchs gewesen war, und ist erst durch sie auch zu den Engländern⁷⁾ und Deutschen gekommen, um bei den Modernen schließlich trivial zu werden.

Auch Racine wurde beim Lesen Plutarchs fortwährend zu solchen Parallelen angeregt, des heiligen Ludwig mit Romulus und Perikles, des großen Condé mit Coriolan und Alkibiades, des Cardinal Richelieu mit Arat.⁸⁾ Zu einer Durchführung dieser Vergleichen ist er allerdings nicht gelangt. Sie sind

¹⁾ Während einer Krankheit des Königs mußte Racine die Nacht im Nebenzimmer wachen und jeden Augenblick bereit sein ihm aus Plutarch vorzulesen, «le roi dit que ces lectures-là l'amusaient et le divertissaient»: Journal de Dangeau, 3. u. 4. Sept. 1696 (V, S. 465).

²⁾ Blignières, Amyot, S. 186 Anm.

³⁾ Oeuvres V, S. 98 ff. 1673.

⁴⁾ Amsterdam 1709.

⁵⁾ Briefw. mit Voltaire I, 139.

⁶⁾ Die Belege in Littrés Dictionnaire gehen nicht über das 16. Jahrhundert zurück. Als einen Plutarch eigentümlichen Ausdruck behandelt es noch La Popelinière, L'Histoire des Histoires, 1599, S. 359: (Plutarch) a écrit par forme de comparaisons, qu'il appelle Parallèles, les vies etc.

⁷⁾ Trench, Plutarch, S. 64. Baco Nov. Org. II, Aph. 27: instantias conformes sive proportionales, quas etiam parallelas sive similitudines physicas appellare consuevimus.

⁸⁾ Oeuvres (= Grands Écriv.) VI, S. 299 f. 318.

ihm aber einmal durch den Sinn gefahren. So viel ergibt sich aus den Randnotizen seines Plutarch, die er sich noch als junger Mann in Port Royal gemacht hat. Für den Geist, der hier herrschte, ist es daher bezeichnend, daß ein anderer Zögling von Port Royal, Pascal, solche Vergleichen nicht bloß träumte, sondern ausführte in einer »Comparaison d'Épictète et de Montaigne«¹⁾. Der christliche Skeptiker berührt sich hier mit dem skeptischen Theologen des Altertums. Auch tiefere Naturen wurden so vom Geiste Plutarchs angeweht, und diejenigen, die sich mit ihm befassen, nehmen es zum Teil sehr ernst. Racine für sich selbst begnügte sich nicht mit Amyot, sondern hat, wie man noch jetzt auf der Pariser Bibliothek sehen kann, seine Randnoten zu einem griechischen Plutarch, einer Juntina von 1517, gemacht²⁾, und zwar nicht bloß für seine Dramen, sondern, was abermals nach Port Royal weist, auch im eigensten religiösen Interesse, so wenn er mit einem beigesetzten »Grace« an die Gnadenwahl und ähnlich mit »Humilité« an die christliche Demut, mit »Providence« an die göttliche Vorsehung, weiter an Beichte, Erbsünde und dergleichen erinnert und besonders wenn er die Weigerung der Priesterin Theano, den Alkibiades zu verfluchen, zum Anlaß nimmt gegen das Jesuitengelübde und die darin enthaltene Verfluchung der Jansenisten zu sticheln³⁾.

Was bei Racine und was bei allen diesen Franzosen unverkennbar ist, das ist, daß sie sich an das glänzende Einzelne halten, die Apophthegmen, die feinen Detailbeobachtungen, die Anekdoten, die einzelnen Züge in den Charakteren großer Männer⁴⁾. Aber vielleicht tritt hier nur greller hervor, was überhaupt von der älteren Zeit gilt. Außer den riesenhaften Umrissen Alexanders und Cäsars, die am Ende aber nebelhaft werden, bemüht sie sich nicht sonderlich um scharfes Erfassen antiker Charaktere. Dies hat, damit doch nicht bloß jede Zeit, sondern auch jedes Volk seinen Plutarch für sich habe, erst ein englischer Dichter getan und aus den Zeichnungen Plutarchs sich ganze volle Menschen herausgesehen.

¹⁾ Anhang zu Montaigne, Paris 1725, vol. III, S. 23 ff.

²⁾ Wie er Griechisch verstand, hat er auch in seiner Übersetzung des platonischen Symposions dargelegt, einem Meisterstück, das leider Fragment geblieben ist.

³⁾ Oeuvres VI (Grands Écriv.), 299 ff.

⁴⁾ Mesnard zu Racine, Oeuvres VI (Grands Écriv.), S. 292: C'est, en effet, un des caractères les plus frappants de cette annotation de Racine, que le soin particulier qu'il a pris d'extraire de son auteur les réflexions générales, et, comme on dit dans la langue de la rhétorique, les lieux communs. C'était, il est permis de le croire, une provision qu'il voulait faire, et dont il sentait qu'il pourrait tirer un jour parti, comme orateur ou comme poète. Peut-être aussi, sans qu'il songeât à cette utilité littéraire, était-il frappé des enseignements moraux que Plutarque tire sans cesse des faits, plus encore qu'il ne l'était de ces faits mêmes, et ce n'était pas mal connaître le biographe qu'il étudiait, que de chercher surtout le moraliste en lui.

